

Der Ruf

Gott hätte die Welt nicht erschaffen, wenn sie nicht unter allen möglichen die beste wäre.

- Gottfried Wilhelm Leibniz

„Willkommen in Görlitz“. Das Schild wirkte wie Hohn inmitten der Zerstörung.

Die Sonne brannte vom blauen Himmel auf die zwei einsamen Gestalten herunter. Müde und geschunden bewegten sich die Beiden durch die leeren Straßen. Die Sonne hatte die meisten Häuser ausgebrannt, ihre ununterbrochene Herrschaft hatte die Stadt in eine Wüste aus Grau und Braun verwandelt. Es gab schon lange keine Nacht mehr, sie war dem Ruf gefolgt, genauso wie Regen.

„Der Ruf“

So hatten die beiden begonnen es zu nennen. Diesen unnachgiebigen Drang den Berg zu erklimmen. An der Spitze des Berges gab es ein Plateau, in dessen Mitte es den Abgrund gab und dort – nun, dort mussten Entscheidungen getroffen werden. Einige fielen einfach: Das Foltern und das Fernsehen. Andere waren schwierig: Westdeutschland und Zahlen zum Beispiel. Aber dennoch wurden Entscheidungen getroffen, denn... Ja, warum eigentlich?

„Mirko?“ Janos Lippen waren spröde und trocken. „Mirko, hast du noch etwas Wasser übrig?“ Mirkos Hand tastete zu seinem Rucksack, in dem sich vor kurzem noch 6 Flaschen Wasser befunden hatten. Jetzt befand sich dort nur noch eine einzelne Flasche, knapp zur Hälfte gefüllt. „Nein, die müssen wir ausgetrunken haben.“ Die Lüge kam unwahrscheinlich einfach über seine Lippen. Es ging hier um sein Leben. Es gab zwar noch Freundschaft, jedenfalls in der Theorie, praktisch war sie jedoch ein Luxus den man sich nicht mehr leisten konnte. „Verdammt... Wird Zeit, dass wir die Vorräte wieder aufstocken.“ Jano sah sich in den leeren Straßen um. „Keine Hüllen zu sehen.“ Vorsichtig näherten sie sich einem Haus. Auf einem Schild davor stand „Zu vermieten! 130 m² nur 65 € im Monat“.

„Was haben wir falsch gemacht?“ „Was hast du gesagt?“ Mirko war damit beschäftigt seine Pistole aus der Tasche zu holen. „Was haben wir falsch gemacht? Welche Entscheidung hat zu dieser Welt geführt?“ Mirko seufzte. „Typisch.“ Energisch schloss er seinen Rucksack und wartete auf eine Aufforderung mehr zu sagen, die aber nicht kam. Jano wusste wie man Mirkos Knöpfe drücken musste. „Ich sagte es ist typisch!“ „Was?“ „Du willst mir wieder die Schuld in die Schuhe schieben, oder etwa nicht?“ „Und wenn es so wäre?“

Die Freunde hatten sich vor einander aufgebaut und waren fast am brüllen. „Ach ja? Wer hat denn den Kapitalismus hineingeworfen? Ich?“ „Kapitalismus! Als hätte der uns gerettet...!“ „Zumindest hätten wir Essen kaufen können!“ „Ich wollte Sozialismus! Und der hätte auch funktioniert, wenn du nicht die Liebe reingeworfen hättest! Aber du... Du und dein ewiges Geltungsbedürfnis...“

„SOZIALISMUS HAT NICHTS MIT LIEBE ZU TUN!“

Ein Knurren unterbrach die Beiden. „Ken... Seeeeeeeexx!“ Die Stimme war tief und rau, aber voll Trauer und Schmerz. „Caaaanaabiss! Ech...“ „Shit, eine Hülle!“ Mirko zielte auf die Gestalt, die vom Lärm angelockt auf sie zu kam. Der Mann, denn ein Mann war es, bewegte sich wie ein Betrunkener.

Jano drückte sich in den Türrahmen. „Schieß! Nun schieß schon!“ „Ja, warte.“ Mirko blieb ruhig, zielte und erst als die Gestalt nur noch fünf Schritte entfernt war, feuerte er die Waffe zweimal ab. Der Mann stürzte zu Boden, ächzend und jammernd. Mirko näherte sich ihm. Jano blieb in der Sicherheit des Türrahmens. „Wer ist es?“ Mirkos Blick wanderte von der Gestalt zu dem Ferrari am Ende der Straße und zurück zu dem Mann. „Ken... Ech...“ „Niemand. Nur eine Hülle.“ „Kennste?... Kennste?... Echt passiert...“ Ein weiterer Schuss, dann Stille. Nach einer gefühlten Ewigkeit steckte Mirko die Waffe wieder weg und nickte zur Tür. „Machen wir weiter“ Jano begann, sich zitternd im Haus umzusehen bevor er leise flüsterte: „Es ist unsere Schuld.“ „Fang nicht schon wieder an...“ „Nein, hör zu. Es ist unsere Schuld. Nicht deine, nicht meine. Unsere. Jede unserer Entscheidungen hat diese Welt geformt, jede unserer Entscheidungen hat ihnen die Menschlichkeit geraubt. Wir haben sie ausgelaugt, bis sie nur... Bis sie...“ „Nur noch Hüllen waren. Ich weiß. Warum habe ich sie wohl so genannt?“ „Du weißt?“ „Natürlich. Aber was hätten wir anders machen können? Es musste eine Entscheidung getroffen werden. Wir haben so gehandelt wie es am besten erschien.“ Jano sah seinen Freund an. Seit über 10 Jahren folgten die Beiden jetzt dem Ruf. Aber in diesem Moment schien er Mirko zum ersten Mal wirklich zu sehen. Vielleicht war es immer schon dagewesen, aber Jano hatte es nicht sehen wollen. Mit zitternden Händen packte er alles was wichtig sein könnte in die Tasche: Eine Flasche Limonade, Haarfärbemittel, ein Messer und eine Packung Mini-Salamis. Er öffnete den Mund und wollte gerade etwas sagen, da hörten sie den Ruf. Wie ein tiefes, dumpfes Brummen, das von ihren Körpern Besitz ergriff. „Vielleicht könnten wir diesmal wegbleiben.“ Mirko schüttelte den Kopf. „Das geht nicht... Das weißt du doch auch.“ Jano hätte ihm gerne widersprochen, aber Mirko hatte recht. So einfach war es nicht.

Der Aufstieg war beschwerlich, aber zumindest bekannt. Sie waren den Weg nun so oft gegangen. Sie kannten den besten Pfad und den einfachsten Weg. Und dennoch: Jeder Schritt war schwer, jeder Atemzug brachte die Beiden der Entscheidung näher. Am Ende: Der Abgrund. Das Ende. Am Boden des Plateaus gab es Kratzer, Spuren all jener die nicht überlebt hatten. Sie nahmen ihre Positionen ein, nebeneinander mit Blick auf den Abgrund. Mirkos Blick wurde glasig. Janos genoss diesen kurzen Moment bevor es los ging. Nicht nur weil er keinen Small Talk betreiben musste, sondern weil er immer das Gefühl hatte er könne in diesem Moment ein letztes Mal durchatmen bevor es soweit war die Welt zu verändern. Zum Guten oder zum Schlechten.

Eine kratzige Stimme erhob sich aus den Tiefen des Feuers, unterlegt mit einer billigen Synthesizer-Melodie: „Die Vulkanshow!“ Jano hörte schon gar nicht mehr zu, sondern wartete nur bis Mirko sich zu ihm umdrehte und ihn ansprach. Jano bebte, jetzt kam der Moment auf den er gewartet hatte. Was würde es sein?

„Jano... Du stehst am Rande des Vulkans und musst dich entscheiden ob du... das Leben oder den Tod hineinwirfst. Was... tust... du?“ „Oha... Ein schweres Thema.“ „Findest du? Eigentlich glaube ich, fällt das doch ganz einfach!“ Jano sah Mirko an und ihm wurde plötzlich bewusst was passieren würde. Es würde eine kurze Diskussion geben, einer von beiden würde kurz Queen zitieren und dann würde die Entscheidung viel zu schnell getroffen werden. Mirko, der lebensfrohe, quirliche Grünschof, würde niemals das Leben hineinwerfen. Und das wäre dann ihre Existenz. Eine sterbende Welt, in der mehr und mehr in den Schlund geworfen werden würde, ohne jemals Hoffnung auf Erlösung oder ein Ende. Das Leben würde zur Qual werden, aber sie hätten niemals wieder die Chance dem Ganzen ein Ende zu bereiten. Wenn nicht auch noch das Alter hineingeworfen werden würde, dann... ja dann würde die Welt wirklich zu einer lebendigen Hölle werden.

„Ich...“ Er räusperte sich kurz. „Ich brauch nur was zu trinken. Ist ja so stickig hier. Puh...“ Er griff in die Tasche, vorbei an der Flasche mit Limonade und seine Finger schlossen sich um den Griff des Messers. Blitzartig drehte er sich um, warf sich mit aller Wucht nach vorne und rammte Mirko die Klinge in die Brust. Sie sanken zu Boden, in einer Umarmung des Todes. „Es tut mir Leid...“ Jano richtete sich auf und blickte Mirko aus tränenüberquellenden Augen an. Dieser sah seinen einzigen verbleibenden Freund auf dieser Welt überrascht an. „Warum...?“ Fragte er mit brüchiger Stimme. Jano fand die Worte nicht. Mirko würde es nicht verstehen, konnte es nicht verstehen. „Weil... weil es so besser ist.“ Mirkos Augen wurden glasig und er keuchte. Ein-, zwei Mal ächzte er noch auf, bevor sein Atem versagte. Mit bebender Hand schlug Jano mit dem Messer zu, auf das Handgelenk von Mirko, bis die Haut und Knochen unter der scharfen Klinge zersprangen. Jano zog sich hoch am Podest, auf dem zwei Knöpfe platziert waren. Mühsam drückte er den einen, und Mirkos abgetrennte Hand auf den anderen Knopf. Er musste jetzt hoffen, dass es reichen würde. „Wir werfen das Leben hinein!“ Brüllte er.

Ein heißer Wind stieg auf, stieß ihn fast von den Beinen. Ihm wurde schwarz vor Augen. Er merkte, wie sich eine unendliche Kälte in seinen Armen und Beinen ausbreitete, dann seinen ganzen Körper ergriff, bevor er kraftlos zu Boden sank. „Es ist gut...“ Flüsterte er in Mirkos blasses Gesicht, als er neben ihm lag. „Keine Angst. Ich bin bei dir. Es ist alles gut.“

Und aus der Dunkelheit die ihn verschluckte strahlte das Licht.